

Erwerbsarbeit lohnt sich für die amerikanische Mittelschicht bald nicht mehr

Die USA verabschieden sich vom Kapitalismus und sind auf dem Weg zum Wohlfahrtsstaat

RAINER ZITELMANN

In Europa gibt es das Vorurteil, in den USA herrsche der pure Kapitalismus und es gebe dort keinen Wohlfahrtsstaat. Das Gegenteil ist richtig. Inzwischen haben der Wohlfahrtsstaat und die Umverteilung in den USA solche Ausmasse erreicht, dass man sich die Frage stellen muss, ob es sich für Personen, die zur Mittelschicht gehören, überhaupt noch lohnt, zu arbeiten.

Ein Nullsummenspiel

Das geht aus den Analysen von Phil Gramm, Robert Ekelund und John Early in ihrem Buch «The Myth of American Inequality» hervor (Rowman & Littlefield, London 2022). Ein Angehöriger einer amerikanischen Mittelschicht-Familie, in der sowohl der Mann wie auch die Frau arbeiten, hat am Ende nicht mehr als ein Angehöriger einer Familie, in der beide überhaupt nicht arbeiten. Das klingt unwahrscheinlich, wird aber durch Zahlen belegt.

Eine Analyse der Einkommen in den USA zeigt, dass der durchschnitt-

liche Haushalt des untersten Quintils (also die unteren 20 Prozent der Einkommensbezüger) pro Kopf über 10 Prozent mehr erhält als der durchschnittliche Haushalt des zweiten Quintils und sogar 3 Prozent mehr als der durchschnittliche Haushalt mit mittlerem Einkommen.

Auch auf Ebene des Haushalts sind die Unterschiede innerhalb der unteren 60 Prozent in den USA gering: Berücksichtigt man Transferleistungen des Staates einerseits und Steuerzahlungen andererseits, dann beträgt das Einkommen der untersten 20 Prozent jährlich 49 613 Dollar, im zweiten Quintil sind es 53 924 Dollar und im mittleren 65 631 Dollar.

Allein die staatlichen Transferleistungen für die unteren 20 Prozent der Amerikaner betragen 45 389 Dollar, während in diesem Segment nur Steuern von 3996 Dollar pro Jahr bezahlt werden. Die staatlichen Transferleistungen sind also für die untersten 20 Prozent um 41 393 Dollar höher als die Steuerzahlungen.

In der Mittelschicht sieht es ganz anders aus: Hier bekommt ein Haus-

halt zwar auch jährlich 17 850 Dollar an staatlichen Transferleistungen, zahlt aber andererseits 19 314 Dollar an den Fiskus. Der Mittelschicht-Haushalt bezahlt 1464 Dollar mehr an Steuern, als er an Transferleistungen bekommt.

Obere 20 Prozent bezahlen

Anders als man vielleicht denkt, gehören zu einem amerikanischen Haushalt in der Unterschicht weniger Personen (1,69) als zu einem in der Mittelschicht (2,51 Personen). Daraus ergibt sich, dass das Pro-Kopf-Einkommen eines Unterschicht-Haushaltes nach Transferleistungen und Steuern 3 Prozent mehr beträgt als in der Mittelschicht. Mit Kapitalismus hat all dies nur noch wenig zu tun. Das Leistungsprinzip ist ausser Kraft gesetzt, weil es sich kaum mehr lohnt, zu arbeiten.

Das Umverteilungssystem verschlingt eine Menge Geld und kann nur noch von Statistik-Experten durchschaut werden. Es gibt in den USA allein 100 landesweite Transferprogramme mit jährlich mehr als 100 Millionen Dollar pro Programm, dazu gibt es unzählige

Programme auf Ebene der einzelnen Gliedstaaten und Kommunen.

Auf der anderen Seite stehen Steuern auf Ebene des Bundes sowie der Gliedstaaten und Kommunen, so dass ein unüberschaubares Gestrüpp von Steuerzahlungen einerseits und Transferleistungen andererseits entsteht. Das absurde Ergebnis ist, dass ein typischer Mittelschicht-Haushalt vom Staat fast so viel Transferleistungen erhält, wie er Steuern zahlt.

Viele Amerikanerinnen und Amerikaner der Mittelschicht spüren, dass mit diesem System etwas nicht in Ordnung ist. Finanziert wird das Ganze zu einem Grossteil von den oberen 20 Prozent der Einkommensbezieher, die ein Haushaltseinkommen von 295 904 Dollar haben, aber fast 107 000 Dollar an Steuern bezahlen. Das widerlegt die populäre Meinung, die Oberschicht in Amerika drücke sich vor Steuerzahlungen.

Vielmehr geht mehr als jeder dritte Dollar, den diese Haushalte verdienen, an den Staat. Und die oberen 20 Prozent der Haushalte bezahlen auf diese Weise mehr als 60 Prozent der Einkom-

menssteuern. Schaut man allein auf die Einkommenssteuer auf Bundesebene, die stark progressiv ausgestaltet ist, bezahlen die obersten 20 Prozent sogar 83 Prozent! Das System schröpft also die Besserverdienenden und entmutigt die Mittelschicht.

Armut bleibt unverändert

Es nützt absurderweise aber auch nichts im Kampf gegen die Armut, denn seit Mitte der 1960er Jahre in den USA der «War on Poverty» mit Staatsprogrammen begann, die immer grösser wurden, ist die Armut mit leichten Schwankungen praktisch gleich hoch geblieben. In den beiden Jahrzehnten zuvor war die Armut in den USA stetig von 32,1 auf 14,7 Prozent zurückgegangen.

Die Einzigen, die von dem gesamten System profitieren, sind Politiker, die den Amerikanern das Geld erst abnehmen, um es dann der eigenen Klientel wieder zurückgeben zu können.

—
Rainer Zitelmann ist Historiker und Soziologe.